

SHI DONG-SHAN

DER MITTERNACHTS- SCHOLAR



EIN EROTISCHER ROMAN AUS DER MING-DYNASTIE
PRONG PRESS

Der Mitternachts-Scholar

-

Shi Dong Shan

PRONG PRESS

Impressum

Alle Rechte vorbehalten

Copyright 2019: PRONG PRESS, 8424 Embrach ZH

Urtext: Shi Dong-Shan / Yao Ching

Englische Fassung: Ferguson McAllister

Deutsche Fassung: Ah Fu, Zürich

Lektorat: Rolf Bächli, Embrach

Cover: Anaëlle Clot, Lausanne

Illustrationen: Katja Möltgen, Mönchengladbach

Layout: Meret Bächli, Embrach

Druck: Medico Druck, Embrach

ISBN: 978-3-906815-19-0

1. Auflage 2019

Der Mitternachts-Scholar und Goldammer werden vorgestellt; ihre Schicksalswege kreuzen sich und der Astrologe im Tempel meint, sie seien füreinander bestimmt.

Ums Jahr 1440, während der Ming-Dynastie unter der Ära des Kaisers Tschentong, lebte in der Provinz Shandong, nahe der grossen Stadt Weifang, im kleinen Provinzstädtchen Hsiguang ein junger Gelehrter namens Bai Hsing. Er stammte aus der Familie Bai, die vor etlichen Generationen hier her gezogen war. Da er die Angewohnheit hatte, meistens bis spät nach Mitternacht in seinem Studierzimmer zu lesen und zu schreiben – seine Spezialität waren Gedichte – gab er sich selber den Übernamen „Mitternachts-Scholar“. Schon als kleiner Junge hatte er sich für Literatur interessiert. Er war das jüngste Kind in der Familie, doch seine fünf Schwestern waren alle etliche Jahre älter als er. Bai Hsings Start ins Leben war von einem tragischen Ereignis überschattet, denn die Mutter starb bei seiner Geburt. Tante Wang, eine stämmige Bauersfrau, hatte schon die Schwestern als Amme gesäugt, deshalb betreute sie nun den Knaben. Sie stammte aus dem Norden, hatte einen kräftigen Körperbau, Brüste wie Melonen und war grossgewachsen. Eine Hungersnot hatte sie aus ihrem Heimatdorf vertrieben und sie verdiente sich ihren Lebensunterhalt mit Dienstarbeiten oder eben der Tätigkeit als Amme. Bai Hsing liebte es, an ihren grossen Brustwarzen zu saugen, manchmal liess er zwei, drei Stunden nicht von ihr ab. Als ganz kleines Kind hatte er dazu immer seine

Fingerchen um die Warzenhöfe gelegt, was der Amme bestens gefiel. Da ihn auch die fünf Schwestern verwöhnten, wuchs er zu einem altklugen, meist vorlauten Jungen heran, der jede körperliche Anstrengung scheute, sich von allen bedienen liess und einzig und allein in der Literatur ein Steckenpferd fand, das ihn sein Leben lang begleiten würde.

Sein Privatlehrer, Herr Dschu, ein kleiner gedrungener Mann mit einem dünnen Bärtchen, brachte ihm Lesen und Schreiben bei und weckte Bai Hsings Begeisterung für Gedichte. Schon mit acht Jahren konnte er Dutzende von klassischen Werken der grossen Dichter auswendig rezitieren, und mit zehn begann er, Variationen zu diesen Texten zu verfassen. Herr Dschu stellte begeistert fest, dass unter seinen Fittichen ein hoffnungsvolles Talent aufzublühen begann. Deshalb lehrte ihn der Magister auch das Kalligrafieren, weil er der Meinung war, dass nur so ein wahrer Dichter aus seinem Schüler werden könne! Mit Tusche und Pinsel stellte sich der sonst handwerklich völlig ungebabte Knabe sehr geschickt an und hatte bald seinen Narren an der Schönschreiberei gefressen.

Als er ungefähr zwölf Jahre alt war, begann er sich erstmals fürs andere Geschlecht zu interessieren. Da er das grosse Haus bestens kannte, wusste er auch, wo sich seine Schwestern jeweils am Morgen wuschen, und er machte sich einen Spass daraus, sie dabei heimlich zu beobachten. Feifei, die Älteste, hatte einen schneeweissen Körper. Durch das Gehen auf den Goldlotussen, also ihren eingebundenen Füßen, waren ihre Hüften sehr kräf-

tig geworden und bildeten einen starken Kontrast zu ihren äusserst dünnen Beinen. Ihr Brüste glichen reifen Pfirsichen und Bai Hsing stellte sich manchmal vor, wie er in das süsse weiche Fleisch beissen würde ... Dann regte sich jeweils sein kleiner Jadestengel, wurde hart, grösser und länger, was dem Knaben ein wollüstiges Seufzen entlockte. Doch sein Geist war noch nicht verdorben, so dass diese kleinen Abenteuer immer rein spielerischen Charakter hatten. Was Mann und Frau so miteinander trieben entdeckte er erst einige Jahre später, als er ab und zu seine frühere Amme besuchte. Diese lebte in einem kleinen Haus am Rand des Städtchens, und Bai Hsing brachte ihr hin und wieder eine Leckerei aus der Küche seines Vaterhauses vorbei. Die Amme schätzte diese Besuche sehr, plauderte dann ein wenig mit dem Jungen, steckte ihm ihrerseits etwas zum Naschen zu und freute sich ob der Freude des Knaben.

Eines Tages, Bai Hsing hatte gerade seine Lektion in klassischem Chinesisch beendet, musste Lehrer Dschu früher nach Hause als sonst. Da Vater Bai nicht zuhause war, nutzte sein Sohn die Gelegenheit, schlich in die Küche, sammelte eine Handvoll Beteelnüsse ein und steckte sie in ein kleines Säckchen, das er dann zur Amme trug. Als er sich dem Haus näherte, hörte er seltsame Geräusche aus dem Inneren dringen: Ein seltsames Stöhnen, begleitet von Grunzen, schlug ihm entgegen. Bai Hsing wagte nicht, den Namen seiner Amme zu rufen, sondern schlich ums Haus herum, weil er wusste, dass man von der Hinterseite gut durch die Holzläden linsen konnte. Mit pochendem Herzen und zittrigen Gliedern tappte er so geräuschlos wie möglich ans

Fenster, um ins Innere des Raumes zu schauen. Was er dort sah, liess ihm den Atem stocken: Die Amme lag nackt auf dem heizbaren Bettgestell, dem Kang, aber nicht allein, denn über ihr fuhrwerkte ein kräftiger, braungebrannter Mann, ebenfalls völlig nackt, und bewegte sich rhythmisch auf und ab. Bai Hsing erahnte, was da vor sich ging, und bei jedem Stoss des Mannes stöhnte die Amme unter diesem auf. Es dauerte nicht lange, da wurde das Grunzen aus der Kehle des unbekanntes Besuchers immer lauter, seine Lenden klatschten immer schneller und stärker gegen die Hüfte der Bäuerin und plötzlich stiess der Mann einen tiefen dumpfen Schrei aus, seine Hinterbacken zuckten noch einige Male, dann sackte er auf dem Körper der Amme zusammen. Diese schien nun ebenfalls von Krämpfen geplagt, sie krallte ihre Fingernägel in den Rücken des auf ihr Liegenden, wälzte sich unter ihm hin und her und das Stöhnen aus ihrem Mund ebte allmählich ab. Bai Hsing hatte genug gesehen, liess das Säckchen mit den Betelnüssen fallen und rannte wie vom Affen gebissen davon.

Durch dieses Erlebnis wuchs in Bai Hsing das Interesse am Geschlechtlichen von Tag zu Tag. Er entdeckte, dass man an seinem Jadestengel solange herumhantieren konnte, bis dieser – statt gelbem Harn – weissen Schleim hervorsprudeln liess. Der Junge getraute sich nicht, jemanden in seiner Familie nach diesen Dingen zu fragen, sondern näherte sich immer wieder den Zofen, während diese im Haushalt ihre Arbeiten verrichteten. Eines Tages liess ihn sein Vater zu sich rufen:

„Mein Sohn, du wirst bald achtzehn Jahre alt und ich denke,

es wird Zeit, dass wir dich verheiraten. Soweit ich gehört habe, interessierst du dich ja besonders für das weibliche Geschlecht, was keine schlechte Voraussetzung für eine eheliche Bindung ist. Und ich hoffe natürlich auch, dass du mir einen Enkel schenken wirst, damit unsere Linie fortgeführt werden kann. Nun, ich habe da so eine Idee, mit wem ich dich liieren könnte“, sagte der Vater mehr zu sich selber als zum Sohn und erläuterte diesem seinen weiteren Gedankengang auch nicht mehr.

Am Rande der Stadt lebte die Familie Huang, die einen Holzhandel betrieb. Vater Huang Gu-Lao war eigentlich ein fähiger Geschäftsmann, aber da die Provinz in den letzten Jahren immer wieder sowohl von Dürren, als auch Überschwemmungen heimgesucht worden war, verlor er nach und nach sein ganzes Vermögen. Um überleben zu können, nahm er bei Wucherern Kredit um Kredit auf und verschuldete sich immer mehr. Die Schuldscheine, die er in den letzten Jahren unterschrieben hatte, waren so zahlreich, dass man daraus ein dickes Buch hätte binden lassen können. Bai Hsings Vater wusste aus erster Hand, wie es um die Holzhändlerfamilie Huang stand. Da er gehört hatte, dass die Tochter des Hauses, eine hübsches junges Fräulein namens Jin-Yän, also Goldammer, sehr tüchtig und überaus pflichtbewusst sei, glaubte er in ihr eine ideale Gefährtin für seinen Sohn gefunden zu haben. Der Vater wusste aber auch, dass zwischen den Huangs und den Bais ein tiefer Graben bestand, weil sich die beiden Grossväter Bai und Huang einen erbitterten Streit um ein grosses Stück Land geliefert hatten, welches heute im Zentrum von Hsiuang lag, und Gold wert war. Der Konflikt

war damals zu Gunsten der Bais und zu Ungunsten der Huangs entschieden worden, so dass die Huangs eine starke Abneigung gegen die Bais pflegten. Doch Bai Hsings Vater wusste, wie man solche Hindernisse aus dem Weg räumen konnte: Heimlich kaufte er sämtliche Schuldscheine der Huangs auf und hatte so ein enormes Druckmittel in der Hand, um Goldammers Vater für seine Pläne gewinnen zu können.

Und so kam es auch. Allerdings erst, nachdem das junge Fräulein Huang eingegriffen hatte, denn ihr Vater weigerte sich inständig, auf den Vorschlag der Bais einzugehen:

„Lieber alles verlieren und untergehen, als mit diesen Bais zusammenzuspannen“, lautete der Wahlspruch von Vater Huang. Aber Goldammer wusste, wie es um die Familie stand, denn ihre Mutter hatte ihr mehrmals unter Tränen alles erzählt und geklagt, was für eine Not doch in der Familie herrsche! Goldammer handelte nach den Anforderungen der Kindespietät und stellte ihre eigenen Wünsche und Ansprüche völlig zurück, sich selber aber ganz in den Dienst der Familie:

„Wenn eine Heirat mit Bai Hsing unsere Schulden tilgen kann, dann heirate ich ihn – egal ob er schön oder hässlich, dumm oder weise, grob oder zartfühlend ist – die Ehre der Familie geht vor!“

Da mochte Vater Huang sagen, was er wollte – Goldammer hatte ihren Entschluss gefasst und war bereit, den unbekanntem jungen Mann der verfeindeten Familie zu ehelichen!

Damit die Sache ihre Richtigkeit hatte, beauftragte Bai Hsings

Vater eine Vermittlerin, die den offiziellen Antrag der Familie an die Huangs übermittelte. Weil Goldammer fest entschlossen war, sich für das Wohl der Sippe zu opfern, kehrte die Vermittlerin mit der Einwilligung ins Anwesen der Bais zurück. Dort war man sehr zufrieden ob dem Lauf der Dinge. Vater Bai hatte sich ausbedungen, dass die beiden zukünftigen Ehegatten sich wenigstens einmal vor der Hochzeit sehen durften. Er wollte so seiner Tochter die Möglichkeit geben, bei einem absolut negativen Eindruck von Bai Hsing die Einwilligung rückgängig zu machen. Er war sogar bereit, eine allfällige Schmach, die durch einen solchen Rückzieher entstehen würde, auf sich zu nehmen. Doch das Treffen verlief sehr friedlich und bestärkte Goldammer in ihrem Entschluss: Der junge Herr machte einen sympathischen Eindruck und schien ihr eine gute Partie zu sein. Beide Seiten willigten danach in den Handel ein.

Um der Ehe einen möglichst guten Start und später Langlebigkeit zu ermöglichen, beauftragte man den besten Astrologen, die Daten für die Hochzeit nach den Sternen festzulegen. Man tauschte auch die Horoskope von Bai Hsing und Goldammer aus und bemerkte, dass die beiden sehr gut zusammen passten. Das Datum der Hochzeit wurde ebenso wie der Brautpreis festgelegt und dann – unter der Anteilnahme der beiden Sippen und vieler sonstiger Verwandter – auch durchgeführt.

**Goldammer bereitet dem Gatten ein warmes
Liebesnest und pflegt mit ihm das Wolken-Re-
gen-Spiel. Doch der Mitternachts-Scholar ist un-
zufrieden und fühlt sich immer mehr eingeengt.**

Die Heirat war gut über die Bühne gegangen, die Hochzeitsgäste hatten sich alle verzogen und das Brautpaar fand sich zum ersten Mal im gemeinsamen Schlafzimmer ein. Beide waren bis anhin in sexuellen Dingen völlig unerfahren. Zwar hatte Bai Hsing einmal die Amme bei ihrem Liebesspiel mit dem Fremden beobachtet, aber ausser dass ihm nachts ab und zu ein wenig Samen – oder Männermilch wie man es in jener Zeit nannte – aus seinem Stengel rieselte, kannte er sich im Wolken-Regen-Spiel überhaupt nicht aus. Für Goldammer galt dasselbe: Eine tugendhafte Frau durfte vor ihrer Heirat keinen Mann an ihre Lustgrotte heranlassen – und Goldammer war die Tugend selbst!

Vater Bai hatte zwar sechs Kinder gezeugt, aber erstens kümmernte sich ein Mann von seiner Stellung nicht um die Bälger und zweitens sprach man in der Regel nicht über die fleischliche Vereinigung von Mann und Frau. Das einzige, was er seinem Sohn mit auf den Weg gab, war eine Buchausgabe mit erotischen Bildern, die man den Eheleuten als Geschenk überreichte – damit sie keine weiteren Fragen stellten. Bai Hsing sass in seinem Schreibzimmer und studierte das kleine Buch eingehend: Schon nach wenigen Seiten hatte sich sein Jadestengel

aufgereckt und war bereit, Neuland zu erkunden. Als Goldammer ihn suchte, fand sie ihren frisch angetrauten Gatten mit seligem Blick im Hochzeitsbuch blättern. Lüsterne Gedanken breiteten sich im jungen Mann aus, er wusste nicht genau, was jetzt auf ihn zu kam, doch er wollte seinen Mann stehen und die Lustfeige seiner Frau aufbrechen. Goldammer schaute verschämt auf die Szenen im Buch und konnte kaum glauben, was sie da mit eigenen Augen sah! Waren das entfesselte Tiere? Aber nein, deutlich war zu sehen, dass es sich um halb entkleidete junge Männer und Frauen handelte, die sich in den verschiedensten Stellungen gegenüber sassen oder – noch schlimmer – aufeinander lagen. Bai Hsing schnalzte mit der Zunge, klappte das Buch zu und umfasste Goldammers Hüften.



„Nun meine Teure, lass uns ins Schlafzimmer gehen, wir wollen einmal sehen, ob wir das Wolken-Regen-Spiel gemeinsam ergründen können ...“

Goldammer senkte verschämt den Kopf, aber sie folgte ihrem Gatten, denn sie wusste, was sich gemäss der Tradition in dieser Nacht gehörte. Man würde am nächsten Morgen das blutige Laken zur Schau stellen, damit alle sehen konnten, dass sie noch Jungfrau gewesen war.

Doch als sie das Schlafzimmer betreten hatten, änderte sich die Stimmung schlagartig. Bai Hsing verliess den Mut: Er hatte auf einmal keine Eile mehr, seine Kleider abzulegen, sondern hockte sich aufs Bett. Goldammer entkleidete sich hinter einem Wandschirm, auf dem Paradiesvögel und Schmetterlinge aufgemalt waren. Dann schlüpfte sie schnell unter die Damastdecke. „Ich bin bereit, verehrter Gemahl, Ihr könnt zu mir kommen“, meinte sie leise zu Bai Hsing und legte sich pflichtbewusst – mit gespreizten Beinen – auf den Rücken. Doch der Angesprochene tat keinen Wank, denn sein Jadestengel war auf einmal völlig zusammen geschrumpft und wand sich nun wie ein kleines Würmchen in seiner Hose.

„Legt Euch ruhig zu mir, werter Gemahl, ich bin bereit“, wiederholte die Gattin zärtlich. Denn sie war zwar ein wenig prude, aber als sie nun so nackt unter der Decke lag, schoss ihr das Blut in die Adern, sie spürte, wie sich ihre Lustgrotte allmählich heiss anfühlte, ja, nach und nach fand sie Gefallen an der Vorstellung, was nun gleich passieren würde. Doch Bai Hsing tat

keinen Wank. Goldammer rief sich die Worte ihrer Stiefmutter ins Gedächtnis:

„Wenn der junge Herr sich nicht traut, dann ist es an dir, ihm den Weg zu deiner Pforte zu weisen.“

Also rutschte Goldammer unter der Decke zu ihrem stumm da sitzenden Gatten hin, streckte ihre Hand aus, fuhr ihm damit in die Hose und erfasste das kleine Ding. Siehe da, unter dem Eindruck der Berührung schien sich die Erregung von Goldammer auf ihren Angetrauten zu übertragen: Der Jadestengel reckte seinen Kopf in die Höhe, wurde härter, grösser, steifer und als die geschickte Hand der jungen Ehefrau sich von ihm löste, war er einsatzbereit. Goldammer zog Bai Hsing zu sich her, liess ihn unter die Decke schlüpfen, platzierte ihn zwischen ihren Schenkeln und führte den nun heiss pochenden Jadestengel bei sich unten ein. Sie war zwar noch Jungfrau, hatte also das schützende Häutchen, sozusagen den Teppich vor dem Windfang ihrer Grotte, noch nicht verloren, aber Bai Hsing stellte sich nun sehr geschickt an; er klopfte zwei, drei Mal an die Pforte, bis sie sich langsam seinem Drängen ein wenig öffnete und benutzte dann den richtigen Moment, um mit einem starken Stoss den Schritt durch die Pforte zu wagen. Goldammer schrie leicht auf, der Schmerz war stechend, aber er verflüchtigte sich sehr bald, als Bai Hsing seinen Stengel langsam in ihr hin und her zu bewegen begann. Nun fand der frischgebackene Ehemann Gefallen am neu entdeckten Spiel, er zog seinen Stengel zurück, stiess ihn wieder in die Grotte, und so ging das nun eine ganze Weile her – bis sich der Takt, mit dem der Gatte seine Angetrau-

te erkundete, erheblich steigerte und er plötzlich stöhnend über ihr zusammensank. Zum ersten Mal nässte seine Männermilch ihr Lustrevier, was sie leicht erschrocken, aber auch mit Neugier zur Kenntnis nahm.

Alles schien in bester Ordnung zu sein: Die erste Nacht war überstanden, die Blutspuren auf dem Bettlaken hatten bewiesen, dass Goldammer noch Jungfrau gewesen war, und die frischgebackene Ehefrau fand langsam Gefallen an dem bisher unbekanntem Wolken-Regen-Spiel. Voller Hoffnung freute sie sich auf die nächsten Male mit Bai Hsing. Doch leider erlebte sie eine Enttäuschung nach der anderen: Zwar gab sich der junge Ehemann alle Mühe, doch sein Jadestengel wurde zwar schnell hart und heiss, doch nach wenigen Stößen in der Lustgrotte von Goldammer floss bereits seine Männermilch aus der Spitze der Rute hervor. Die anfänglichen Erwartungen der Gattin erfüllten sich so nicht und der beim ersten Mal geweckte fleischliche Appetit verflüchtigte sich bei ihr schnell wieder. Dadurch kühlte ihre Begeisterung ab und wenn Bai Hsing sich nun zu ihr legte, erfüllte sie einfach ihre ehelichen Pflichten, mehr nicht: Sie legte sich auf den Rücken, spreizte ihre Schenkel, wartete, bis sein Jadestengel in ihre Lustgrotte eindrang, kurz darauf entlud er sich und die Sache war vorbei. Bai Hsing hatte gehofft, den Appetit von Goldammer wieder wecken zu können, aber sein verfrühtes ‚Auslaufen‘ verhinderte dies jedes Mal aufs Neue.

Immer häufiger zogen sich die beiden Ehegatten am Abend in

ihre eigenen Zimmer zurück: Goldammer gab vor, Kopfschmerzen zu haben oder täuschte Müdigkeit vor; Bai Hsing blieb halbe Nächte lang in seinem Studierzimmer, trank Tee, rauchte Pfeife, dichtete und machte so seinem Namen Mitternachts-Scholar alle Ehre. Doch die Ehe der beiden litt sehr darunter, Verdruss machte sich auf beiden Seiten breit. Zwar beklagte sich Bai Hsing bei seinem Vater nicht direkt, aber dieser merkte doch, dass der Haussegen schief hing. Eines Tages stellte er den Sohn zur Rede:

„Nun mir scheint, deine Freude am Eheleben ist verhalten und das Feuer zwischen euch beiden sehr schnell abgebrannt. Gibt es einen Grund dafür? Oder gar mehrere?“

Bai Hsing war verduzt, denn noch nie hatte ihn sein Vater etwas derart Persönliches gefragt! Durch die Offenheit des Hausherrn ermutigt, gab er auch offen und ehrlich Auskunft und sagte:

„Nun, wir verstehen uns im Alltag sehr gut; aber nachts, wenn es ums Wolken-Regen-Spiel geht, da hakt es gewaltig.“

Vater Bai nickte und fragte dann:

„Wo liegt das Problem: Bei dir oder bei ihr?“

„Nun, bei beiden: Sie liegt nur da, als wenn sie ein Brett wäre; und ich“, dabei zögerte er einen Moment, denn dies war ihm nun doch etwas peinlich, „nun meine Männermilch kommt immer sehr schnell herausgeflossen.“

Vater Bai nickte, denn er kannte dieses Problem aus eigener Erfahrung: Als junger Mann war es ihm genauso gegangen; dann aber hatte er von einem fahrenden Händler eine Arznei gekauft,

die jener von einem Taoisten aus dem Laoshan-Gebirge bezog: Es waren sogenannte ‚Liebespillen‘, die der Mann vor dem Wolken-Regen-Spiel einnehmen musste und die zu einem widerstandsfähigen Jadestengel verhalfen. Bei ihm hatten sie immer gewirkt, also ging er in die Schlafstube und holte den Rest der Pillen aus einer Schublade hervor. Sie lagen in einer kleinen Schatulle.

„Nun, ich weiss nicht, ob sie noch wirken, denn sie sind doch schon etliche Jahre alt, aber du kannst es ja mal versuchen. Ausserdem habe ich noch einen Vorschlag: Du könntest für mich einen Auftrag in Weifang ausführen und dort einige Wechsel einlösen. Das Geld ist sowieso für euren gemeinsamen Haushalt gedacht. Wenn du mit dem Pferd hinreitest, dann einige Tage dort bleibst und das Geschäft erledigt hast, kannst du in zehn, zwölf Tagen wieder hier sein. Die Trennung von Goldammer wird dir gut tun.“

Noch selten hatte Bai Hsings Vater so viel Persönliches mit seinem Sohn besprochen. Doch der Mitternachts-Scholar fand das eine gute Idee. Und er hatte die Absicht, die Gelegenheit in der grossen Stadt zu nutzen, um die Pillen mit einer anderen Frau zu testen, bevor er sie beim Wolken-Regen-Spiel mit Goldammer einsetzen würde! Also willigte er in den Vorschlag des Vaters ein.

Am nächsten Tag war er bereits nach Weifang unterwegs. Er war so begeistert von seinem Auftrag, dass er fast ohne Pau-

se den Hinweg zurücklegte und so einige Tage Zeit für seine Unternehmungen hatte. Am Abend nach seiner Ankunft hatte er eine Herberge bezogen und machte sich ins Vergnügungsviertel auf, um bei einem der Blumenmädchen die Wunderpillen zu testen. Im ‚Chrysanthemenpalast‘ liess er sich von der Madam eine Handvoll Mädchen vorführen und entschied sich für eine etwas Pummelige, die das genaue Gegenteil von Goldammer war. Sie hiess Aprikosenblüte, aber ihre Brüste glichen eher Honigmelonen. Das Gestrüpp vor ihrer Lustgrotte war tief-schwarz und sie lispelte leicht. In ihrer Kammer angekommen, schluckte er zwei seiner Pillen und kurz darauf erhob sich sein Jadestengel. Äusserlich war kein Unterschied auszumachen, aber Bai Hsing spürte, dass sein Ding viel steifer war als sonst. Voller Erwartung stieg er zu Aprikosenblüte ins Bett und führte seinen Stengel in ihre Grotte ein. Normalerweise dauerte es etwa zwei Minuten, dann floss bereits seine Männermilch aus der Spitze hervor. Doch mit Hilfe der Zauberpillen dauerte es gut zwei Stunden. Aprikosenblüte hatte schon viele Freier erlebt und auf den ersten Blick war der Jadestengel ihres Gastes alles andere als besonders gross. Doch je länger sie das Wolken-Regen-Spiel miteinander trieben, desto begeisterter stellte sie fest, dass hier ein Kenner am Werk war. Da sie dasselbe Buch mit den Liebesstellungen besass, das auch Bai Hsing von seinem Vater erhalten hatte, holte sie es aus der Kommode neben dem Bett hervor und sie spielten wohl alle dreissig Varianten durch. Sie hatte bereits vier Mal den Höhepunkt erreicht, als auch er sich geschlagen gab und die Männermilch verspritzte.



Da beide vom Erlebten derart begeistert waren, machten sie aus, dass er in der nächsten Nacht erneut zu ihr komme, und er bezahlte dafür bereits im Voraus. Den ganzen nächsten Tag über wurde Bai Hsing von einem Hochgefühl angetrieben: Er wanderte durch die Strassen der Stadt, besah sich die Sehenswürdigkeiten, ass in einem eleganten Restaurant zu Mittag, kaufte sich einige Bücher und machte ein Nickerchen, um für die nächste Nacht gerüstet zu sein. Doch auf dem Weg zum ‚Chrysanthemenpalast‘ passierte ein Malheur, das weitreichende Folgen haben sollte: Ein Taschendieb stahl ihm den Beutel mit den Lustpillen, von denen er noch rund zehn Stück besass. Leider merkte der Mitternachts-Scholar nichts davon, erst nachdem er wieder bei Aprikosenblüte im Zimmer stand, bemerkte er das

Fehlen. Was sollte er tun? Er hoffte, dass ihm die letzte Nacht eine Lehre sein würde und versuchte trotzdem, seinen Mann zu stehen. Zwar half die Erfahrung, vielleicht auch die Nachwirkung der beiden letzten genossenen Pillen, aber nach rund fünf Minuten war Schluss und die Männermilch schoss in Aprikosenblütes Schoss. Sie hatte schon viele Männer mit diesem Problem erlebt und wollte ihren Besucher trösten, deshalb lispelte sie:

„Ohne Pillen geht es nicht.“

Doch Bai Hsing verstand:

„Ohne Pillen seid Ihr nichts!“ – denn die Aussprache der beiden Bedeutungen, ‚bu-hsing‘, ist genau gleich. Da der Mitternachts-Scholar schon durch das vorschnelle Ende des Bettkampfes beschämt war, fühlte er sich durch die Worte der Nutte verletzt, ja gar gedemütigt, wurde fuchsteufelwild und begann sie ins Gesicht zu schlagen. Aprikosenblüte wusste, wie sie sich in einem solchen Fall zu verhalten hatte: Sie schrie laut um Hilfe und sofort eilte ein bulliger, bärenstarker Mann, der aus dem Norden des Reiches stammte und hier als Leibdiener der Nutten arbeitete, herbei, verpasste dem wildgewordenen Freier, also Bai Hsing, mehrere Ohrfeigen, schleifte ihn durchs Haus und warf ihn nackt auf die Strasse. Die Kleider kamen hinterhergeflogen und die Madam stand an der Eingangspforte und schimpfte laut:

„Benehmt Euch in Zukunft anständig! Wir dulden hier keine Gewalt!“

Nachdem Bai Hsing hastig seine Kleider angezogen hatte, streif-

te er wie ein geprügelter Hund durch die Strassen. Alles widerte ihn an. Er ging zurück in die Herberge, holte einen Beutel voll Geld, ging in eine Weinschenke und betrank sich sinnlos. Wie er zurück in die Herberge gelangt war, wusste er nicht mehr; er hatte einen Brummschädel und fand alles noch widerlicher als am gestrigen Tag. Nachdem ihm jedoch der Wirt ein währschaftes Frühstück vorgesetzt und er eine starke Tasse Tee getrunken hatte, sah die Welt wieder ein bisschen besser aus. Und Bai Hsing erinnerte sich an die wunderschönen zwei Stunden, die er in der ersten Nacht mit Aprikosenblüte verbracht hatte: Sie erschienen ihm nun als ‚Himmel auf Erden‘, den es erneut anzustreben galt.

„Es koste, was es wolle“, sagte er zu sich selber, „ich muss mir weitere Zauberpillen verschaffen!“ Er hatte eh vorgehabt, am Nachmittag die Wechsel seines Vaters einzulösen. Bei dieser Gelegenheit konnte er sich erkundigen, wo dieser Raubein zu finden war! Der Kredithai, ein übler Wucherer, händigte ihm die Säcke mit den Silberunzen aus und verwies ihn an den Quacksalber Guei in der Nähe des Marktplatzes: Dieser wisse sicher mehr, denn er verkaufe neben Tinkturen auch Amulette und Arzneien von Taoisten. Dieser Guei wollte ihm zuerst natürlich seine eigenen Mittel andrehen, aber als ihm Bai Hsing zwei Silberunzen auf den Tisch legte und klarmachte, er wolle den Taoisten Raubein aufsuchen, da rückte der Quacksalber heraus: Zuletzt habe Raubein in der Nähe von Guting, einem kleinen Dorf in den Ausläufern des Laoshan-Gebirges, eine Klause beim Weiler Schenbao, also der ‚Gottesburg‘ bewohnt.

Nach reiflichen Überlegungen entschloss sich der Mitternachts-Scholar vorerst nicht zu seiner Gattin Goldammer nach Hsijuang zurückzukehren, sondern den Weg zum Laoshan unter die Hufe zu nehmen. Das Geld, das er beim Wucherer eingelöst hatte, würde er aufteilen: Die Hälfte nahm er mit, die andere Hälfte würde er durch einen Geldboten seiner Frau Goldammer zukommen lassen. Er beauftragte eine Transportfirma, bezahlte eine grosszügige Prämie und liess sich einen Garantieschein ausstellen. Dann schrieb er zwei kleine Briefchen: Das erste war an Goldammer gerichtet und der Text hiess: „Wenn du Antworten suchst, frag meinen Vater!“ Das zweite war für eben diesen Vater gedacht und darin hiess es: „Wenn Ihr Antworten wollt, fragt Goldammer.“ Er übergab auch die Briefe dem Boten und machte sich dann mit seinen Siebensachen und dem Pferd auf den Weg in die Gegenrichtung, nach Osten.

Nachdem er die Stadttore durchritten und Weifang hinter sich gelassen hatte, beruhigte sich sein Gemüt. Er hatte wieder ein Lächeln auf dem Gesicht und rezitierte seine Lieblingsgedichte vor sich hin. Nach einigen Stunden Weg kam er an eine Weinschenke, die direkt neben den Stallungen eines Pferdezüchters lag. Er kehrte ein, trank einige Becher Wein und entschied dann spontan, hier sein Pferd zu verkaufen. Er wollte zu Fuss weiter, ganz nach dem Motto der Jiang-Hu-Poeten, jenen Wanderdichtern, die über Flüsse und Seen zogen und sich dabei ihres Lebens freuten. Diesen wollte er es nun gleichtun! Das kleine Dorf, in dem er sich befand, war ein Drehpunkt: Hier liefen Strassen aus allen Richtungen zusammen, deshalb fand er auch

eine Pfandleihe vor. Dem Wucherer, der sie führte, bot er an, den Grossteil seiner Silberunzen einzuzahlen. Der Mann stellte ihm dafür mehrere Wechsel aus. Die könne er in einer der gut zwei Dutzend Wechselstuben, die zusammenarbeiteten, jederzeit einlösen. So musste Bai Hsing keine schweren Taschen mit sich herumtragen und war auch vor Räubern sicher; selbst wenn er einmal überfallen werden sollte, würde es ihm nicht viel ausmachen, denn der Grossteil seines Vermögens war an einem sicheren Ort eingelagert. Nun konnte die Reise losgehen! „Raubein, ich komme!“, sagte der Mitternachts-Scholar und trat beschwingt seine Wanderschaft an.